

Zur Unvermeidlichkeit  
eines Forschungszweiges

# Geisteswissenschaften in der Bewährung

Annette Schavan

Machen wir eine kurze Zeitreise zurück ins neunzehnte und an den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Seinen Ruf nach Aachen lehnte der Romanist Ernst Robert Curtius mit der Begründung ab, er wolle nicht von dem Ordinarius für Heizung und Lüftung mit „Herr Kollege“ angesprochen werden. In dieser Zeit mussten die Natur- und Ingenieurwissenschaften um ihre Legitimation kämpfen.

Wenn sich das Ansehen der Fächer in der Bevölkerung heute auch umgekehrt hat, so können wir wenigstens sagen: Geisteswissenschaften in Deutschland sind beliebt – denken wir nur an die Zahl der Studierenden. 2005 haben rund 82 000 Studienanfänger ein Studium der Geisteswissenschaften aufgenommen. Mehr als jeder fünfte Studierende ist in einem geisteswissenschaftlichen Fach eingeschrieben. Tendenz steigend. Hinzu kommt, dass die deutschen Geisteswissenschaften international hoch anerkannt sind. Wolfgang Frühwald hat hierzu festgestellt: „Im Blick des Auslands (insbesondere auch im Blick der USA) ist – nach Ausstattung, Fachdifferenzierung und anerkannter Forschungsstärke – immer noch Deutschland das Eldorado dieser Wissenschaften.“ (Wolfgang Frühwald: „Keine Krise. Der Wissenschaftsrat entdeckt die Geisteswissenschaften neu“, in: *Forschung & Lehre* 3/06, Seite 126.)

Wie spannend Geisteswissenschaften sind, zeigt an der Universität Erfurt der gemeinsam mit der Uni und der FH Jena konzipierte Forschungsverbund „Mobilisie-

rung von Religion in Europa“, der im Rahmen der Förderinitiative „Geisteswissenschaften im gesellschaftlichen Dialog“ zum Themenschwerpunkt „Europa – Kulturelle und soziale Bestimmungen Europas und des Europäischen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 1,5 Millionen Euro unterstützt wird. Das Verbundprojekt beschäftigt sich mit der Bedeutung von Religionen in Europa, die Politik und Gesellschaft vor große Herausforderungen stellt. Hans Joas bringt in diesem Projekt elf Professorinnen und Professoren aus Theologie, Religionswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie und Geschichtswissenschaft zusammen. Zehn Dissertationsstellen und drei Stellen für Post-Doktoranden fördern den wissenschaftlichen Nachwuchs. Daneben geht es bei diesem Projekt auch gezielt um den Austausch mit Praktikern, um Beratungsbedarf der Praxis aufzunehmen und Ergebnisse zu vermitteln.

## Sogenannte Orchideenfächer

Bei allen Erfolgen machen wir jedoch Schwachstellen aus. Der Wissenschaftsrat hat in seinen Gutachten, zuletzt im Jahr 2006, auf Stärken und auch auf problematische Entwicklungen an den Universitäten hingewiesen – zum Beispiel im Blick auf die Lage der sogenannten kleinen Fächer. Keine Frage: Es muss sich etwas tun. Das Wissenschaftsjahr 2007 ist daher ganz den Geisteswissenschaften gewidmet, was ein Novum darstellt, denn zum ersten Mal widmet sich ein Wissenschaftsjahr nicht einer Naturwis-

senschaft oder einer verwandten Materie. Dieses nun achte Wissenschaftsjahr wird den Geisteswissenschaften mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit verschaffen. Schon heute lässt sich eine erste positive Bilanz ziehen: Wir haben nicht nur ein außerordentlich vielfältiges Programm auf die Beine gestellt. Gerade auch die Medien haben ein großes Interesse an dem Thema und tragen ihren Teil zum Gelingen bei.

Neben diesem Wissenschaftsjahr geht es aber auch um strukturelle Verbesserungen. Doch müssen wir uns davor hüten, dass bei Profilierungsprozessen nicht vieles von dem verloren geht, was uns wichtig ist – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die internationale Ausstrahlungskraft unserer Hochschulen. Die Rede ist von den sogenannten Orchideenfächern. Slawistik, Finnougristik oder auch Tibetologie tragen an den deutschen Hochschulen dazu bei, dass diese wirklich den Namen Universität verdienen. Die Vielfalt der Forschungsgegenstände und die Überzeugung, dass jedes Fach seinen Beitrag zum Ganzen leistet, machen gerade eine Universität aus. Diese „universitas“ der Fächer gilt es zu erhalten. Um diese Vielfalt zu erhalten, tritt der Wissenschaftsrat für eine bessere Integration der kleinen Fächer ein. In diesem Punkt besteht eine starke Verantwortung der Hochschulen und der Länder. Trotzdem darf sich der Bund aus dieser Aufgabe nicht ganz zurückziehen und sie den Ländern aufbürden. Aus diesem Grund bietet es sich an, ein Forum Geisteswissenschaften zu initiieren, in dem diese Fragen gemeinsam mit den Ländern, dem Wissenschaftsrat, der Hochschulrektorenkonferenz, den Hochschulen und weiteren Beteiligten diskutiert werden können.

Schon wegen des Zulaufs an Studierenden und der guten Einwerbung von Fördermitteln dürfen Geisteswissenschaften nicht hinter anderen Disziplinen

zurückstehen. Auch müssen wir die Leistung der Geisteswissenschaften, die in Forschung und Lehre exzellente Ergebnisse erzielen, vor dem Hintergrund steigender Studierendenzahlen sehen. Als eine mögliche Maßnahme hat der Wissenschaftsrat die Einrichtung von Forschungskollegs empfohlen – insbesondere um sowohl individuelle als auch kooperative Formen der Forschung zu berücksichtigen. Mit der Auftaktveranstaltung zum Jahr der Geisteswissenschaften konnten wir am 25. Januar die Förderrichtlinien für die „Internationalen Kollegs für geisteswissenschaftliche Forschung“ veröffentlichen.

## Der Hochschulpakt

Der von Bund und Ländern geschlossene Hochschulpakt wird seinen Teil dazu beitragen, die Situation von Studierenden und Lehrenden in den Geisteswissenschaften zu verbessern. Insbesondere im Hinblick auf die internationale Profilierung der Hochschulen gibt es hier viel zu tun.

Der Hochschulpakt beruht auf zwei Säulen: Hierzu zählt erstens ein Programm, das der steigenden Zahl von Studienberechtigten insbesondere durch zusätzliche Stellen ein qualitativ hochwertiges Hochschulstudium ermöglicht. Ziel ist es, jedem Studienberechtigten, der willens und fähig ist, ein Studium aufzunehmen, auch ein Studienangebot zu machen. Die *erste Säule* des Hochschulpaktes beinhaltet ein verlässliches und langfristiges Engagement von Bund und Ländern für ein der Nachfrage entsprechendes Studienangebot. Bis zum Jahr 2010 gehen wir von insgesamt 90 000 zusätzlichen Studienanfängern aus. Um ihnen ein wirklich gutes Angebot machen zu können, stellt der Bund bis 2010 hierfür 565 Millionen Euro zur Verfügung. Die Länder stellen die Gesamtfinanzierung sicher. Basis soll eine abgestimmte Ausbauplanung sein, mit der die Länder hier

strukturelle Schwerpunkte setzen können – etwa bei der Schaffung neuer Stellen, beim Ausbau der Fachhochschulen oder bei der Erhöhung des Frauenanteils bei Professuren.

*Zweite Säule* des Hochschulpaktes ist eine Programmkostenpauschale für erfolgreiche Forschungsvorhaben, die sich im Wettbewerb um Fördermittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) durchsetzen (Stichwort Overhead-Finanzierung). Die Programmkostenpauschalen in Höhe von zwanzig Prozent werden ab 2007 sukzessive zunächst für Sonderforschungsbereiche, Forschungszentren und Graduiertenkollegs, ab 2008 auch für sonstige neu bewilligte DFG-geförderte Forschungsprojekte eingeführt. Bis 2010 rechnen wir für den Bund mit Kosten in Höhe von rund 700 Millionen Euro.

Wir sind auf einem guten Weg. Schon die zweite Runde der Exzellenzinitiative präsentiert uns ein ausgewogeneres Bild. Es sind diesmal Projektanträge aus dreizehn Ländern in die nächste Runde gekommen – wobei nicht nur der Norden besser abschneidet –, und auch die neuen Länder sind besser vertreten. Besonders erfreulich ist das insgesamt starke Abschneiden der Geistes- und Sozialwissenschaften. Das hängt mitnichten damit zusammen, dass Bewertungskriterien verändert wurden. Vielmehr hat sich eine ganze Wissenschaftskultur den Herausforderungen dieses neuen Förderinstruments mit offenbar zunehmendem Erfolg gestellt. Wer Prozesse anstoßen will, der darf nicht nur wohlfeil reden, der muss auch Geld in die Hand nehmen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung stellte dafür im vergangenen Jahr rund 210 Millionen Euro für die Geisteswissenschaften zur Verfügung. Davon gingen 71 Millionen Euro als indirekte Mittel an die DFG.

Damit sich Wissenschaft entfalten kann, ist es eine besondere Aufgabe der Politik, den Wissenschaften die nötigen

Freiräume zu geben. Politik vermag manches, wenn es um die Stärkung des Wissenschaftsstandortes Deutschland geht. Das hat die Exzellenzinitiative gezeigt. Politik kann hervorragende Bedingungen für erfolgreiche Wissenschaft schaffen. Doch dann muss die Wissenschaft selbst zeigen, was sie kann. Konkret heißt das: Im Rahmen der Förderinitiative „Freiraum für die Geisteswissenschaften“ stehen für den Zeitraum von 2006 bis 2009 64 Millionen Euro für die Projektförderung der Geisteswissenschaften zur Verfügung. Damit ermöglichen wir zwölf „Internationale Kollegs für Geisteswissenschaftliche Forschung“. Diese Zentren geben herausragenden Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern an deutschen Hochschulen die Möglichkeit, eine international sichtbare und wirksame Schwerpunktbildung voranzutreiben, die Forschung zu internationalisieren, die Methoden des Kulturvergleichs fortzuentwickeln und Zeit für die eigene Forschung zu gewinnen. Darüber hinaus richten wir in dem Förderkonzept „Geisteswissenschaften im gesellschaftlichen Dialog“ im Rahmenthema Europa aufgrund des großen Zuspruchs aus der Wissenschaft Nachwuchsgruppen ein. Auf Initiative Deutschlands hin wurden die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften mit einem Finanzfördervolumen von insgesamt 623 Millionen Euro in das 7. Forschungsrahmenprogramm der EU aufgenommen.

### Kommunikation als Wert

Nicht nur das Wissenschaftssystem steht im Hinblick auf die Geisteswissenschaften vor besonderen Herausforderungen. Auch die geisteswissenschaftlichen Disziplinen müssen sich gegenüber neuen Anforderungen öffnen. Einige der vom Wissenschaftsrat empfohlenen Maßnahmen können nur die Disziplinen selbst lösen. Hierzu gehört die Entwicklung von Standards ebenso wie die Stärkung der

disziplinären Forschung und der Methoden sowie der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Die Geisteswissenschaften müssen Standards definieren sowie Reformen im Publikationswesen anstreben. In diesem Zusammenhang stellen sich zurzeit noch viele Fragen: Wie können wir für geisteswissenschaftliche Zeitschriften ein Referenzsystem aufbauen? Wie können wir ihre internationale Wahrnehmung stärken? Gerade Kommunikation spielt in unserem täglichen Leben eine immer wichtigere Rolle. Nicht ohne Grund fördert auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Forschung zu neuen Kommunikationstechnologien jährlich mit rund fünfzig Millionen Euro. Dazu gehört der Mobilfunk, der inzwischen von fast der Hälfte der Weltbevölkerung (das heißt rund 2,7 Milliarden Menschen) genutzt wird. Das Internet wandelt sich von einer Informationsdatenbank zu einem „social web“. Kontakte verlagern sich ins Netz, Menschen mit ähnlich gelagerten Interessen lernen sich im Internet kennen. Darüber hinaus geht es darum, Kommunikationsnetze zuverlässig, sicher und überall verfügbar zu gestalten, um etwa Risikopatienten mehr Sicherheit zu gewähren. Autos können in Bruchteilen von Sekunden Stauende- oder Unfallwarnungen an nachfolgende Verkehrsteilnehmer weitergeben und so den Verkehr sicherer machen. Doch weiß jeder, der schon einmal eine Videokonferenz genutzt hat, dass dieses technische Instrument zwar Reisezeit spart, aber nicht mit der direkten menschlichen Kommunikation vergleichbar ist. Dafür brauchen wir andere Erklärungsmuster, die uns die Technologien nicht liefern können. Dazu sagt noch einmal Wolfgang Frühwald: „Wo die Fragen nach dem Ur-

sprung, der Entwicklung und sogar nach dem Sinn des Lebens neu gestellt werden, sind neue Wege des transdisziplinären Gesprächs gefragt, die wir noch nicht gefunden haben.“

## Einheit in der Vielfalt

Jeder Fortschritt in den Naturwissenschaften und ihrer Umsetzung in Technologien, jeder Fortschritt in den experimentellen Humanwissenschaften wird mehr und mehr der Geisteswissenschaften bedürfen, die dazu beitragen, all diese Erfolge der „harten Wissenschaften“ auf einem überlieferten Wertegerüst zu reflektieren. „Je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher werden die Geisteswissenschaften“, hat der Philosoph Odo Marquard einmal gesagt.

Die Geisteswissenschaften vermitteln zwischen Traditionen, Kulturen und Religionen und übersetzen deren Inhalte, indem sie sie in für uns verständliche Worte fassen. Gerade die Fähigkeit der Geisteswissenschaften, Einheit in der Vielfalt zu entdecken, ist bei der heutigen Vielfalt an Meinungen und Standpunkten wichtiger denn je.

Gerade diese Vielfalt an Standpunkten und Forschungsgegenständen macht eine Universität aus. Drehen wir den Gedanken noch ein Stück weiter, so lässt sich mit Jürgen Mittelstraß sagen: „Es geht nicht darum, dass Naturwissenschaftler fortan auch Shakespeare lesen und Geisteswissenschaftler den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik kennen, sondern darum, dass sich Naturwissenschaftler auch in der Welt Shakespeares und Geisteswissenschaftler sich auch in der Welt der Physik bewegen können. Es geht ferner darum, dass Natur- und Geisteswissenschaftler beide Welten wieder als Ausdruck einer Kultur begreifen lernen.“